

Laibacher Zeitung.



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig fl. 15, halbjährig fl. 7.50. Im Comptoir: ganzjährig fl. 11, halbjährig fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig fl. 1. — Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 3 kr.

Die «Laibacher Zeitung» erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Congressplatz 2, die Redaction Bahnhofgasse 24. Sprechstunden der Redaction täglich von 10 bis 12 Uhr vormittags. — Unfrankirte Briefe werden nicht angenommen und Manuscripte nicht zurückgestellt.

Amthlicher Theil.

Der Justizminister hat den Bezirksrichter Adalbert Trafoier von Windisch-Matrei nach Bregenz versetzt und den Bezirksgerichts-Adjuncten in Bregenz Dr. Julius Welzhöfer zum Bezirksrichter in Windisch-Matrei ernannt.

Der Handelsminister hat zu Postsecretären ernannt: die Postcommissäre Josef Hohl für Linz, Franz Krapf für Wien und Friedrich Tremoli für Zara.

Nichtamtlicher Theil.

Verhandlungen des Reichsrathes.

— Wien, 6. März.

In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses beantwortete Se. Excellenz der Ministerpräsident Graf Taaffe die Interpellation des Abg. Dr. Steinwender in betreff der englischen Druck- und Verlags-Actiengesellschaft in Wien wie folgt: Die Herren Abgeordneten Dr. Steinwender und Genossen haben in der Sitzung des hohen Abgeordnetenhauses vom 21. Februar 1890 eine Interpellation, betreffend die Förderung der Interessen einer in England in Bildung begriffenen Actiengesellschaft zum Betriebe des Papierfabriks-, Druck- und Verlagsgeschäftes hierzulande, an mich als Ministerpräsidenten gerichtet und an deren Schluss die Frage gestellt: 1.) Was ich für einen Grund hatte, englischen Speculanten die Förderung ihrer Interessen in Aussicht zu stellen? 2.) Ob ich geneigt sei, über die Consequenzen, welche die Concessionierung einer großen ausländischen Actiengesellschaft für das einheimische Druck-, Verlags- und Papierfabriksgeschäft haben müßte, Erhebungen zu pflegen, oder ob ich auf Grund der bisherigen mit dem Gründerconsortium gemachten Erfahrungen jetzt schon in der Lage sei zu erklären, daß ich die Concessionierung dieses so wie jedes anderen, auf monopolistische Ausbeutung berechneten Unternehmens verweigern werde?

In Beantwortung dieser sowie der den gleichen Gegenstand betreffenden, von denselben Herren Interpellanten in der Sitzung dieses hohen Hauses vom 4. d. M. eingebrachten Interpellation beehre ich mich in meiner Eigenschaft als Leiter des Ministeriums des Innern einverständlich mit dem Herrn Handelsminister dem hohen Hause Nachstehendes zu eröffnen: Vor

einiger Zeit führten sich bei mir so wie auch bei dem Herrn Handelsminister englische Geschäftsleute mit der Mittheilung ein, daß in England die Gründung einer Actiengesellschaft zum Betriebe eines Papierfabriks-, Druck- und Verlagsgeschäftes in Oesterreich im Zuge sei und daß zu diesem Zwecke seinerzeit von dieser Gesellschaft dergleichen in Oesterreich bereits bestehende Geschäfte erworben werden sollen. Auf die Bitte um Förderung der Interessen dieses industriellen Unternehmens wurde dies von mir den Unternehmern ganz im allgemeinen ohne Zusicherung in irgend einer bestimmten Richtung in Aussicht gestellt, hiebei jedoch denselben gegenüber nachdrücklich betont, daß die Zulassung der in England in Errichtung begriffenen Actiengesellschaft zum hierländigen Geschäftsbetriebe überhaupt nur dann wird stattfinden können, wenn seitens derselben den Bestimmungen der die Zulassung ausländischer Actiengesellschaften und Commandit-Gesellschaften auf Actien zum Geschäftsbetriebe in Oesterreich regelnden kais. Verordnung vom 29. November 1865 vollständig und in jeder Richtung genau wird Rechnung getragen worden sein.

Ich habe keinen Anstand genommen, den gedachten Geschäftsleuten die Förderung ihres beabsichtigten Unternehmens unter den bereits erwähnten Voraussetzungen und Bedingungen in Aussicht zu stellen, weil ich es nur begrüßen kann, wenn ausländisches Capital zum Zwecke der Belebung und Förderung der inländischen Arbeit und Erwerbsthätigkeit die Anlage in den im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern anstrebt. Durch die Inanspruchnahme der Förderung des Unternehmens habe ich den Projectanten nicht mehr und nicht weniger als die gewissenhafte ressortmäßige Behandlung im Falle eines Einschreitens in Aussicht gestellt. Hierzu habe ich mich für verpflichtet erachtet und halte mich hiezu in allen analogen Fällen verpflichtet, in denen das an mich gestellte Begehren, beziehungsweise der angestrebte Zweck sich nicht schon im vorhinein als den Gesetzen oder den hierländigen Staatsinteressen widerstrebend darstellen. In gleicher Weise wie ich hat auch der Herr Handelsminister die englischen Geschäftsleute beschieden.

Bisher ist das Ansuchen einer englischen Actiengesellschaft der obbezeichneten Art um die Zulassung zum hierländigen Geschäftsbetriebe bei dem k. k. Ministerium des Innern nicht eingelangt. Es war daher für mich bisher keine Veranlassung vorhanden, Informationen über eine zu gründende Actiengesellschaft der

besprochenen Art sowie über die Mitglieder des Gründerconsortiums und die Geschäftsthätigkeit ihres Unternehmens im Heimatlande einzuziehen. Sobald ein Ansuchen der fraglichen Art dem k. k. Ministerium vorliegt, wird über dasselbe unter Beachtung aller maßgebenden Vorschriften, namentlich aber der vorerwähnten kais. Verordnung, auf Grund der zu pflegenden Erhebungen entschieden werden. Die Erhebungen werden ergeben, ob es sich um ein — wie die Herren Interpellanten anführen — volkswirtschaftlich schädliches oder um ein nützliches Unternehmen handeln wird und ob und inwieweit die Zulassung des Unternehmens zum inländischen Geschäftsbetriebe nach den hierländigen Gesetzen überhaupt zulässig sein wird. Die Regierung wird — man möge sich darüber beruhigen — zu wachen wissen, daß den hierländigen Staatsinteressen kein Abbruch geschehe.

Von den Herren Interpellanten wird auch auf den Mißbrauch hingewiesen, den das englische Gründerconsortium mit meinem und dem Namen des Herrn Handelsministers getrieben hat. Ich bitte die Herren Interpellanten, sich auch darüber zu beruhigen, wie der Herr Handelsminister und ich uns gleichfalls darüber beruhigt fühlen. (Heiterkeit.) Es ist ja nicht das erste Mal, daß mit dem Namen österreichischer Minister Mißbrauch getrieben worden ist, und soll ein Aehnliches auch andertwärts schon vorgekommen sein. (Heiterkeit.) Die Regierung wird sich hiedurch auch nicht einen Zoll breit von der Linie ablenken lassen, welche das Gesetz und die Rücksichtnahme auf die hierländigen Staatsinteressen ihr vorschreiben. (Beifall.)

Handelsminister Marquis Baccu hem beantwortete die Interpellation des Abg. Eichhorn, betreffend Unzulänglichkeiten beim Bau eines zweiten Geleises der Franz-Josefs-Bahn von Wien bis Tulln in der Strecke Krigenhof-Gräfenstein, dahin, daß keinerlei Anhaltspunkte vorliegen, der Bau-Unternehmung incorrectes Verfahren zum Vorwurfe zu machen. Der Handelsminister beantwortete ferner die Interpellation des Abg. Groß, betreffend den Einfluß der Influenza-Epidemie auf die Genossenschafts-Krankencassen, und führte aus, daß zu einem staatlichen Eingreifen kein Grund vorhanden gewesen sei. Der Handelsminister beantwortete die Interpellation des Abg. Richter, betreffend die Errichtung von Vicitationshallen, dahin, daß demnächst eine diesbezügliche Vorlage eingebracht werden solle. Der Handelsminister beantwortete die Interpellation der Abg. Kraus und Genossen, betreffend die

Feuilleton.

Gesellschaftliche Künste.

Die Dinge, die als die leichtesten erscheinen, sind in der Regel die schwersten. Wer es nicht versucht hat, ahnt nicht, welchen Schwierigkeiten man begegnet, wenn man so schöne Gedichte mit so saloppen Reimen machen will, wie Heinrich Heine. Der Zehnte bringt es nicht zuwege.

Aber auch geringere Leistungen verlangen mehr Talent, Eifer und Hingebung, als es obenhin den Anschein hat; zu ihnen zähle ich in erster Reihe die gesellschaftlichen Künste, welche einen befähigen, Geselligkeit zu üben und zu empfangen mit dem richtigen Takt, mit Liebenswürdigkeit, ohne jemanden vor den Kopf zu stoßen. Wer nicht zu den Wissenden zählt, mag meinen, es gehöre nicht viel dazu, jemanden einzuladen: gute Küche, guter Keller und ein passender Raum, wo beider Leistungen erprobt werden können.

Ja, wenn das so einfach wäre! Eine Hausfrau, welche es versteht, die richtigen Leute zu vereinigen, leistet schon ein bemerkenswertes Kunststück. Nur selten ist man irgendwo eingeladen, ohne die Entdeckung zu machen, einer oder der andere in der Tafelrunde passe in das Ganze hinein wie die Faust aufs Auge. Viele Zeitgenossen haben von der Natur die beneidenswerten Gabe mitbekommen, einen derart einzuladen, daß man sich wohl hütet zu kommen, oder wenn man da ist, ein Nahrungsmittel zu sich zu nehmen.

Von den Bewohnern einer großen österreichischen Provinzialstadt wird erzählt, daß sie jeden, der nach-

mittags eine Familie besucht, freundlich befragen: «Nicht wahr, Sie haben schon Kaffee getrunken?» Der müßte erst geboren werden, der darauf nicht mit «Ja» antwortete! Recht ermutigend klingt auch die Frage: «Wann werden Sie bei mir speisen?» Unter die merkwürdigsten Erfahrungen auf dem Gebiete der gesellschaftlichen Künste rangiert es, Menschen zu studieren, welche, von Natur aus ungesellig, durch die Macht der Verhältnisse gezwungen sind, sich Gewalt anzuthun. Ein wohlbekannter Wiener Finanzmann mußte, als er sich in Paris aufhielt, Gambetta zu einem Diner bei Bignon bitten. Als der damals im Zenith seines Ruhmes stehende Volkstribun erschien, empfing der Gastgeber ihn mit den Worten: «Ich danke Ihnen, daß Sie mir die Ehre erweisen. Offen gestanden, begreife ich nicht, wie ein so viel beschäftigter, ernster Mann Zeit findet, Einladungen anzunehmen.» Gambetta soll von dieser Anrede nicht sonderlich entzückt gewesen sein.

Ein wenig Heuchelei zeigt sich im Verkehre immer vonnöthen. Wenn eine Hausfrau einem versichert, sie versammle nur solche Menschen um sich, die sie aufrichtig liebe, so ist das — sogar, falls man die begründeten Zweifel in die Aufrichtigkeit dieser Versicherung setzt — angenehmer, als wenn der Hausherr, an dessen Tische man eben sitzt, mit Gutmütigkeit darlegt, es gebe nichts Lästigeres, als Gäste bei sich sehen zu müssen, die anwesenden natürlich ausgenommen.

Die Rolle des Gastgebers richtig auszufüllen, das ist keine geringe Sache. Manchmal thut derjenige, der sie spielen muß, dem Beobachter herzlich leid, wie z. B. der Held des während eines äußerlich prächtigen Festes

sich abspielenden Dialogs (Schauplatz: eine Fenster-nische): «Ich langweile mich entsetzlich.» — «Warum gehen Sie nicht fort?» — «Ich kann nicht.» — «Wieso?» — «Ich bin der Herr vom Hause...» Als auf einer Soirée ein berühmter Tenorist eine seiner Bravour-Arien vortrug, hörte ich den Festgeber sich erkundigen: «Wer singt denn da? ... Es gehört bekanntlich zu den seltensten gesellschaftlichen Feinheiten, daß die richtige Vornehmheit dort beginnt, wo die Einladenden einen Theil der Eingeladenen so gut wie gar nicht kennen. Seine Bekannten bei sich zu sehen, ist ein überwundener Standpunkt; auf den Unbekannten liegt heutzutage der Schwerpunkt.

Sich in einem Salon behaglich fühlen wollen, rechnet man zu den philiströsen Vorurtheilen; wenn man sich drängt, wenn die Gemächer zu enge werden und die vorhandenen Stühle nicht hinreichen, dann herrscht ungetrübte Freude. Frau A. hat zu ihrem letzten Jour vierundzwanzig Personen gehabt, Frau B. fünf- undzwanzig — letztere ist Siegerin geblieben im Wettrennen. An einem Jour theilgenommen zu haben, das will nichts bedeuten; zu so vielen Jours an dem nämlichen Tage verpflichtet sein, daß man schier den Kopf verliert, das ist ein Ziel, aufs innigste zu wünschen.

Eine Einladung erhalten, die einem Vergnügen bereitet, hat keinen Wert; zwei Einladungen bedauernd ablehnen müssen, weil man eine dritte schon angenommen hat, das gibt Relief, das posiert, das verleih einen Rimbuss, eine Gloriole. Wer Ehrgeiz besitzt, trachtet es so weit zu bringen, daß die Gastgeber auf ihn warten, bis er «frei» wird, wie im Kaffee-

Theilnahme Oesterreichs an der von Deutschland in Aussicht genommenen Abhaltung einer Konferenz behufs Berathung mehrerer, das Wohl der Arbeiter berührender Fragen dahin, daß zufolge der Eröffnung des Ministeriums des Aeußern die deutsche Regierung auch an Oesterreich die Anfrage wegen Theilnahme an dieser Konferenz gerichtet habe und daß hierauf von der k. k. Regierung erwidert wurde, daß wir bereit seien, uns an dieser Konferenz zu betheiligen und in die Berathung der bezüglichlichen Fragen einzutreten. Der Minister fügte bei, daß seit her die formelle Einladung für den 15. März erfolgt sei. Was die seinerzeit von der schweizerischen Bundesregierung gemachte Einladung zur Berner Konferenz anbelangt, welcher die Regierung Folge zu leisten geneigt war, so habe die schweizerische Bundesregierung von derselben vorläufig Umgang zu nehmen erklärt. Der Handelsminister beantwortete ferner die Interpellation des Abg. Kyrle, betreffend eine Beschwerde der Schäringer Granitgewerkschaft, und betonte, daß durch die ausgiebige Vermehrung des Fahrparces der Staatsbahn eine wesentliche Verbesserung der Transportverhältnisse in Aussicht stehe. Der Handelsminister beantwortete die Interpellation des Abg. Eichhorn wegen Anwendung des Wortes «Pfaffenjanatorium» durch einen Zollbeamten in Abbazia dahin, daß der letztere ein Slovener gewesen, der die Bedeutung des Wortes Pfaffe nicht kannte.

Der Landesverteidigungsminister Graf Welsershheim beantwortete die Interpellation des Abg. Prade in betreff der Erleichterung der Bedingungen für Theilnahme der Gewerbetreibenden an Militär-Lieferungen, indem er auf den Bericht der betreffenden Enquete hinweist, über den das Abgeordnetenhaus noch in der Lage sein werde, sich auszusprechen. Finanzminister Ritter v. Dunajewski beantwortete die Interpellation des Abg. Steinwender, betreffend die Vorlage einer Renten- und Personal-Einkommensteuer, dahin, daß die verschiedenen Theile der beabsichtigten Reformvorlage formell und materiell so innig ineinander greifen, daß eine Zerreißung derselben in der von dem Interpellanten angeregten Weise schon aus technischen Gründen nicht thunlich sei. Der Finanzminister beantwortete ferner die Interpellation des Abg. Kaiser in betreff von Mautverpackungen dahin, daß die Regierung das System der Concretualverpackungen thunlichst einzuschränken und der Einzelverpackung genügenden Spielraum zu gewähren beabsichtigt. Der Finanzminister beantwortete schließlich die Interpellation des Abgeord. Fischer, betreffend die Bemessung von Steuern im Bezirke Bruck an der Laith, dahin, daß genau nach dem Gesetze vorgegangen wurde.

Das Haus schritt sodann zur Tagesordnung und wählte in den Staatsgerichtshof an Stelle des verstorbenen Mitgliedes Dr. Rozanek Herrn Johann v. Bachnit in Brünn. Graf Rinsky berichtete über die Regierungsvorlage, betreffend die Aenderung der Bestimmungen des Anhanges zur Reichsrathswahlordnung in betreff des nichtfideicommissarischen großen Grundbesitzes in Böhmen; die Vorlage wurde ohne Debatte in zweiter und dritter Lesung beschloffen. Das Haus setzte hierauf die Verhandlung über den Gesetzentwurf, betreffend die Entschädigung für ungerechtfertigt erlittene Strafen, fort. Abg. Dr. Zucker erklärte, daß er im Princip ein Freund des Vorschlages sei, daß er aber mit der Durchführung, wie sie vom Ausschusse beantragt werde, nicht einverstanden sei. Redner entwarf eine Schilder-

ung der Bestrebungen, welche in Beziehung auf die Entschädigung unschuldig Verurtheilter in Frankreich, England, Deutschland und Italien gemacht wurden. Er sprach sich dafür aus, daß im Gesetz nur das Princip einer billigen Vergütung ausgedrückt werde und daß die Entscheidung nicht dem Senate zustehen solle, den man sonst mit zu vielen Arbeiten überhäufe, sondern dem ersten erkennenden Gerichte. Redner machte aufmerksam, daß durch die Vorlage allzuvielen unbegründeten und zeitraubenden Reclamationen Thür und Thor geöffnet werde und daß durch sie nur die unschuldig Verurtheilten eine Entschädigung erlangen, nicht aber, was viel wichtiger wäre, auch die unschuldig einer Untersuchungshaft Verfallenen. Redner schloß sich dem Antrage des Abgeordneten Dr. Dostal an und empfahl die Rückweisung der Vorlage an den Ausschuss. (Beifall.)

Justizminister Graf Schönborn wies darauf hin, daß die vorliegende Frage eine solche sei, welche nicht zur Ruhe kommen könne, bis das öffentliche Gewissen befriedigt sein werde. Selbst auf dem Gebiete der civilrechtlichen Entschädigung habe heutzutage schon eine andere Anschauung platzgegriffen als früher, und es sei daher begreiflich, daß man auch auf dem criminalistischen Gebiete neueren Ansichten huldige. Der Minister machte aufmerksam, daß der moderne Staat ungemeine Anforderungen an den Einzelnen stelle und daß er daher wohl auch die Pflicht habe, mehr zu leisten, als früher geschehen war. Sollte das Haus beschließen, sofort in die Specialberathung einzugehen, so werde die Regierung bei den einzelnen Paragraphen ihre Anschauungen darlegen; wird aber der Vertagungsantrag des Abgeordneten Dostal angenommen, so werde die Regierung im Ausschusse zwischen den entgegengeetzten Standpunkten eine vermittelnde Stellung einnehmen und jedenfalls bestrebt sein, zu bewirken, daß die Angelegenheit nicht lange verzögert werde. (Lebhafter Beifall.)

Abg. Bosnjak bemerkte, daß die Abgeordneten Dr. Dostal und Dr. Zucker schon im Ausschusse einen Minoritätsantrag hätten einbringen sollen, anstatt sich an das Haus um nochmalige Rückverweisung zu wenden. Redner sprach sich gegen den Vertagungsantrag aus und glaubt, daß auch ohne Rückverweisung der Vorlage es möglich sein werde, dieselbe im Hause entsprechend abzuändern. Redner führte aus, daß in Bezug auf die Fällung unrichtiger Urtheile vier Punkte maßgebend seien, und zwar: 1.) Nicht genaue Durchführung der Voruntersuchung; 2.) das Schlussreferé des Vorsitzenden bei Schwurgerichten; 3.) wenn Geschworne der Sprache der Angeklagten nicht mächtig sind und 4.) die Art und Weise der Zusammensetzung der Gerichtshöfe erster Instanz. Als Beleg für den letzten Punkt besprach Redner in eingehender Weise den Fall Kreznik beim Kreisgerichte Gili, wobei er vom Präsidenten mehrmals zur Sache gerufen und ihm schließlich das Wort entzogen wurde. Generalredner contra Abg. Fren erklärte, er stehe auf dem Standpunkte der Vorlage und werde für das Eingehen in die Specialdebatte stimmen. Sollte jedoch das Haus den Vertagungsantrag des Abg. Dr. Dostal auf Rückverweisung der Vorlage an den Ausschuss annehmen, stellte Redner den Antrag, es möge in der zweitnächsten Sitzung über die Vorlage mündlich Bericht erstattet werden.

Abg. Lienbacher (gewählter Generalredner pro) machte aufmerksam, daß man den Entwurf zwar an-

den Ausschuss zurückleiten wolle, ohne aber die Gründe anzugeben, nach denen die Umarbeitung stattfinden solle. Redner führte aus, daß gar kein Grund vorhanden sei, die Vorlage nicht sofort zu erledigen. Man brauche auch nicht zu befürchten, daß der Finanzminister nicht die nöthigen Mittel beschaffen könnte, um die Entschädigungen zu leisten. Redner gibt zu bedenken, daß der Staat doch kein Recht habe, unrecht zu thun. Wenn ein Irrthum der Justiz vorliege, so sei doch nicht der Angeklagte schuld, sondern der Jurist. So wie die Eisenbahn zahlen muß, wenn ein Unfall sich ereignet, ohne daß man erst untersucht, ob die Bahngesellschaft Schuld trage oder nicht, so ziemt es sich, daß der Staat zahle, wenn jemand durch ihn ins Unglück gestürzt worden ist. Man vergesse nicht, daß die Verweigerung des natürlichen Rechtes Unmuth erzeugt. Der Nihilismus in Rußland ist in Sibirien emporgewachsen. Redner empfiehlt das Eingehen in die Specialdebatte. (Beifall und Handelsstischen links.)

Referent Dr. Jaques erklärte, im Hinblick auf die soeben geübte ausgezeichnete Rede auf das Schlusswort zu verzichten. Bei der Abstimmung wurde der Vertagungsantrag Dostals mit großer Majorität abgelehnt und die Vorlage als Grundlage der Specialdebatte einstimmig angenommen. — Die Abgeordneten Eichhorn und Genossen interpellirten die Regierung wegen Beschwerden gegen den Gendarmarieposten in Graz. Die Abgeordneten Usinn und Genossen beantragten die Einführung des Befähigungsnachweises für Fabrikanten und Händler mit handwerksmäßigen Erzeugnissen. — Nächste Sitzung Dienstag.

Die Lage von Triest.

Die Denkschrift, welche die Triester Handelskammer vor kurzem der Regierung und dem Reichsrathe überreicht hat und in welcher unter Hinweis auf die äußerst ungünstige Lage Triests in dringlicher Weise rasche Hülfe erbeten wird, hat den Reichsraths-Abgeordneten Freiherrn von Schwegel veranlaßt, der Lage Triests eine eingehende Besprechung zu widmen, welche in der soeben erscheinenden Nummer des «Handelsmuseum» veröffentlicht wird. Die Studie verdient nicht nur mit Rücksicht auf die Person des Autors, sondern auch infolge der sachmännischen Gründlichkeit und der anziehenden Form, durch welche die Arbeit sich auszeichnet, volle Aufmerksamkeit.

Freiherr v. Schwegel läßt der seinerzeit von und ihrem wesentlichen Inhalte nach reproducirten Denkschrift der Triester Handelskammer volle Gerechtigkeit widerfahren, wenn er auch nicht mit Unrecht hervorhebt, daß die Heranziehung von zwei unmittelbar aufeinander folgenden Jahren zur Vergleichung keine so zutreffenden Resultate ergeben könne, wie wenn mindestens ein volles Quinquennium ins Auge gefaßt wird. Hätte die Triester Handelskammer letzteres gethan, dann wäre sie zu minder ungünstigen Conclusionen gelangt. Nichtsdestoweniger erkennt Freiherr v. Schwegel an, daß Triest im Laufe der Jahre gegenüber den wichtigsten seiner Concurrenten in der Entwicklung seines Verkehrs zurückgeblieben ist und daß sein Rückgang ein unaufhaltsamer wäre, wenn die Uebelstände, unter denen Triest zu leiden hat, nicht rasch beseitigt werden. Was nun die Mittel zur Abhilfe anbelangt, so tritt der Verfasser der Behauptung der Denkschrift entgegen, daß die Förderung der Orient-

haufe die Befestigten auf eine Zeitung, die «in der Hand» ist.

Hat aber jemand einmal die bewusste Gloriole erlangt, dann kann man sich eine Veranstaltung ohne seine Anwesenheit überhaupt nicht mehr denken. Freilich erlaubt man oft, wenn man mit Gründlichkeit den Versuch anstellt, zu erfahren, wieso der K. J. zur Geltung als unentbehrliche, stets cursierende gesellschaftliche Münze gekommen ist. Man entdeckt, daß vor Jahren Banquier A. zufällig den K. J. zu sich eingeladen hat; dort wurde dieser den Familien B., C. und D. vorgestellt. «Wenn er bei A. speist, so müssen wir ihn ebenfalls haben,» sagten sich diese drei Familien, «denn A. weiß recht wohl, wen er auszeichnet.» Innerhalb einer Woche war K. J. bei den Vertretern des ganzen Alphabets eingeladen, es geht da, wie Valentin in «Faust» sagt:

Und wenn dich erst ein Duzend hat,
So hat dich auch die ganze Stadt.

Schließlich lebt K. J. sich in die tiefbegründete Ueberzeugung hinein, er sei ein nothwendiges gesellschaftliches Requisit — niemand weiß, warum — und A. selber hat eines Tages vergessen, daß er zu der Verbreitung des Vielgeladenen den ersten Anstoß gegeben. . . . Solche Wunderlichkeiten erkennen und sich elegant über dieselben hinwegzusetzen, seine Gedanken nicht verrathen, in die allgemeine Verehrung für K. J. einstimmen — wer das und Aehnliches lernt, der bringt es zur Meisterschaft in den gesellschaftlichen Künsten.

Aber er hat damit noch nicht alles gethan. Man muß eine schwere Menge harter Leistungen vollbringen

lernen, ehe man die Palme der Meisterschaft erringt. Eine dieser Leistungen ist das Essen. Selten trifft man jemanden, der ordentlich essen kann, nämlich so, daß er sich ein Vergnügen und den anderen kein Mißvergnügen bereitet. Wer eingeladen ist, soll zeigen, daß das Gebotene ihm vorzüglich mundet, aber den Schein vermeiden, als befände er sich hier, um Hunger und Durst zu stillen.

Das Essen darf über den Rang eines Mittels zum Zweck nicht hinausgehoben werden. Der Zweck heißt: Geselligkeit. Man soll das Menu loben, aber nicht so heftig, als ob man im Wirtshause wäre. Man soll das Rehfilet und den Rheinwein zu würdigen wissen, jedoch mit Reserve; ein Blick aus den schönen Augen der Hausfrau oder eine der geistvollen Bemerkungen aus dem Munde des Hausherrn stehen einem doch höher (pro forma natürlich!), als das zarteste Wildpret oder das goldigste Traubenblut. Für jemanden, der nicht viel isst und dadurch Ruße gewinnt, gibt es nichts Amüsanteres, als bei der Tafel die übrigen zu betrachten. Da sieht er den professionellen Idealisten, der sich tief herabläßt, wenn er etwas anderes als Nektar und Ambrosia genießt, und sich zwingt, leutselig zu essen. . . .

Da ist der Verständnißlose (auch dieser Rang existiert wirklich), der einen unempfindlichen Gaumen hat, ein Virtuosenstück culinarischer Fertigkeit so gleichgiltig verschlingt wie Graß, sich aber den Anschein verleih, als sei er mit Theilnahme bei der Sache. . . . Da ist der Pflichterfüge, der, weil sein Geschäft als Gast es gebietet, möglichst große Quantitäten verzehrt, sie aber mit einer trockenen Amtsmiene in seinen Mund

befördert, als gienge die Affaire nicht ihn, sondern einen dritten an, und als besorge er sein Geschäft, das er nun einmal übernommen.

Diese Gattung rekrutiert sich meist aus den Wohlbeleibten, während die erschreckend Mageren dadurch auffallen, daß sie fabelhaft viel zu sich nehmen. Die Allermagersten sind die stärksten — Esser, um mich keines ungeziemenen Ausdrucks zu bedienen. Wenn ich so dünne, fast durchsichtige Menschen Bewältigungen unter dem Aufgetischten anrichten sehe, dann meine ich immer, sie vollführen bloß eine Escamotage, und ich pflege unter den Tisch zu gucken, ob sie das Verschwundene nicht da hinunter geschafft haben.

Man kennt untrügliche Anzeichen dafür, daß jemand ein Biestfräß ist; als ein untrügliches gilt die vor dem ersten Gange abgegebene Versicherung: . . . — habe keinen Appetit und kann nichts essen. . . . «Wenn der einmal Appetit hat, was dann?» fragt man sich staunend im Laufe der Ereignisse. Manche begnügen sich nicht mit besagter Introduction, sondern legen so oft sie zugreifen — und sie thun das sehr oft! — entschiedenen Protest ein. Diese Protestanten sind die gefährlichsten!!

Als Ermunterung für das Gros der Gäste malt der Fachmann, der kenntnißreiche Gourmand, in dessen Zügen sich Kritik abspiegelt. Etwas Gutes erweist einem doppelt gut, so man ihn betrachtet und er auf seinen Mienen ein Vorzugszeugnis zur Schau trägt. In grellem Gegensatz zu ihm steht der unliebsame Naive, der nur dann eine Aeußerung macht, wenn er Anlaß zum Tadel findet. «Gnädige Frau,» fragt er

bahnen den Interessen der Monarchie nicht entsprochen habe. Unleugbar erleide Triest durch die Ablenkung eines Theiles des Levanteverkehrs auf den Landweg einen gewissen Nachtheil; darauf mußte und konnte man sich aber seit einem Decennium vorbereiten. Nähnlich stehe es mit der Fiumaner Concurrenz. Ungarn habe für diesen Hafen außerordentliche Opfer gebracht.

Aber wenn auch für Triest nicht alles, so sei doch für dieses Emporium vieles geschehen, was von den Interessenten zu sehr unterschätzt oder nicht genügend gewürdigt wird. Jedenfalls aber dürfe der behauptete Niedergang Triests nicht auf das Emporblühen Fiume's zurückgeführt werden. Die Concurrenz Fiume's möge auf die Thätigkeit von Triest nur anregend und belebend wirken. Ein neuer Aufschwung ist für das einheitliche Zoll- und Handelsgebiet der Monarchie von gleichem Interesse wie die Erhaltung und kräftige Fortentwicklung von Triest. Ganz anders stehe die Sache, wenn die Concurrenz der Nordseehäfen oder jene der italienischen Mittelmeerhäfen in Frage gestellt wird. In dieser Beziehung anerkennt der Autor, daß Triest durch den verzögerten Ausbau, die theilweise verfehlte Anlage und durch die ungenügende Ausbildung der Schienenwege, welche das natürliche Verkehrsgebiet Triests in Mitteleuropa mit dem größten Hafenplage an der Adria verbinden, nicht wenig geschädigt worden sei. Tarifermäßigungen, Bageverträge und alle ähnlichen Maßnahmen, deren Vortheile für den Augenblick nicht verkannt werden sollen, seien auf die Dauer doch nur ungenügende Palliativmittel.

Freiherr von Schwegel kommt nun auf die Aufhebung des Freihafens von Triest zu sprechen und bezeichnet dieselbe nicht nur als kein Hindernis, sondern als die notwendige Voraussetzung für den Aufschwung unseres See-Emporiums. Allerdings ist es zu beklagen, daß die reichen Kräfte Triests an Capital und Intelligenz an das Weichbild Triests gefesselt seien, anstatt sich dem lebendigen Verkehre mit dem Inlande zuzuwenden. Zum Schlusse seiner Erörterungen wendet sich der Autor dem österreichisch-ungarischen Lloyd zu. Der Lloyd beherrsche den größeren österreichischen Schiffsverkehrsverkehr fast vollständig, er nehme in Triest eine dominierende, um nicht zu sagen monopolistische Stellung ein. Infolge dessen treffe den Lloyd die erste und größte Verantwortung für die Entwicklung unseres Seeverkehrs. Was nützen Triest die besten Bahnverbindungen und die vortrefflichsten Hafeneinrichtungen, wenn die Warenführer zur See den berechtigten Anforderungen der Handelswelt nicht entsprechen?

Der Verfasser anerkennt die vielen Vorzüge des österreichisch-ungarischen Lloyd; Thatsache aber sei, daß die Gesellschaft trotz der Unterstützung, die sie genieße, hauptsächlich infolge ihrer Organisation seit Jahren mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen hat. Eine Reform des Lloyd thue daher dringend noth im Interesse Triests, im Interesse unserer Handelswelt und nicht am wenigsten im Interesse der Gesellschaft selbst.

Politische Uebersicht.

(Ministerkrisis in Ungarn.) Aus Budapest wird uns unterm Gestrigen telegraphisch gemeldet: Gestern fand unter dem Vorsitze Sr. Majestät des Kaisers eine Ministerconferenz statt, welche sich mit der Revision des Incollatsgesetzes befaßte. In dieser Frage sind nun zwischen Tisza und anderen Cabinetsmitgliedern Meinungsdivergenzen aufgetaucht. — In

mit kindlichem Lächeln, «müssen die Carotten angebrannt sein?»

Die Hausfrau darf dabei nicht in Verlegenheit gerathen. Sie hat überhaupt eine große Aufgabe zu lösen. Sie soll ihre Gäste ermuntern, zuzulangen, aber nöthigen soll sie nicht, weil das die meisten Leute nervös macht; der landläufige Standartenräger aus Bronze, auf dessen Standarte zu lesen steht: «Genöthigt wird nicht», ist eigentlich doch eine Nöthigung, allerdings eine verkappte, und nützt sie nichts, so bedient die Hausfrau sich schlauser Wendungen, wie: «Ich rede nie jemandem zu, aber Sie, Herr K., könnten sich noch etwas Huhn bedienen.»

Am wichtigsten gestaltet sich das Eingreifen der Hausfrau, wenn etwas Mißrathenes auf den Tisch gesetzt wird; sie greift in der Regel zu dem probaten Auskunftsmittel, mit Selbstverleugnung wacker darauf los zu essen, als ob nichts geschehen wäre. Manchmal bringt sie auf dem Wege der Suggestion ihren Gästen die Meinung bei, es sei nicht das geringste Unglück passiert. Dabei soll sie die Conversation leiten und ruhig sein, als hätte sie mit Speise und Trank und Service absolut nichts zu thun, als interessiere sie das alles nicht, die Feuchlerin!

Ueber das Conversieren als gesellschaftliche Kunst muß man, um dem Thema halbwegs auf den Grund zu kommen, Dutzende Foliobände schreiben. Ich will das bei Gelegenheit besorgen. Die Hausfrau, wie gesagt, ist die Kapellmeisterin des Gesprächs-Orchesters, sie ist eine Meisterin dieser geselligen Kunst, wenn sie nicht nur spricht, sondern auch die Gäste nach deren

derselben Angelegenheit telegraphiert man uns aus Wien: Uebereinstimmende Budapestter Berichte stellen die Entscheidung in der schwebenden Krise in nahe Aussicht. Die Beseitigung der Ursache der Krisis gilt nicht als unmöglich; die Gesamtdemission des Cabinets gilt als wahrscheinlich. Der «Neuen freien Presse» zufolge wäre es zweifellos, daß Tisza im Falle der Demission den Grafen Szapary der Krone als Nachfolger vorschlagen würde. — Eine gestrige Budapestter Depesche von 2 Uhr nachmittags meldet uns: Gegenüber den bisherigen Meldungen wird bestimmt versichert, daß die Demission Tisza's nicht angenommen wurde. Weitere Entschlüsse bleiben der definitiven Entscheidung der Frage vorbehalten.

(Parlamentarisches.) Vorgestern wurden im Abgeordnetenhaus die Berichte des Legitimationsausschusses des Abgeordnetenhauses über die Wahlen der Abgeordneten Dr. Luigi Baron Capenna, Edoard Kyrle und Dr. Richard Foregger (Städtegruppe Cilli u.) vertheilt. Der Ausschuss beantragt die Giltigkeitsklärung aller drei Wahlen. Der gegen die Wahl Foreggers von Dr. Srnc und Genossen in Cilli eingebrachte Protest wurde nicht berücksichtigt, da derselbe Fehler bemängelt, deren Abhandeln das Wahlergebnis nicht geändert hätte.

(Der czechisch-deutsche Ausgleich.) Unter dem Vorsitze des Oberlandesgerichts-Präsidenten Temnitzschla fand vorgestern in Prag die erste Sitzung der Commission für die nationale Abgrenzung der Gerichtsbezirke statt. Der Vorsitzende begrüßte die vollständig erschienenen Commissions-Mitglieder, worauf die Sitzung des umfangreichen Materials vorgenommen wurde. Die Commission beschloß, die nothwendigen Erhebungen seitens der betreffenden Kreisgerichte pflegen zu lassen und dieselben zur schnellen Erledigung der Angelegenheit aufzufordern.

(Das neue Militär-Strafgesetzbuch.) Es verlautet, daß die Anwesenheit des Justizministers Grafen Schönborn in Budapest auch mit der Vorbereitung des neuen Militär-Strafgesetzbuches zusammenhängt, welches das Reichs-Kriegsministerium den beiden Justizministerien vorgelegt hat und bezüglich welcher Gesetzes jetzt Verhandlungen geführt werden.

(Aus Ungarn.) In der vorgestrigen Sitzung des ungarischen Abgeordnetenhauses wurde das Landwehrgesetz beraten. Die Opposition stimmte demselben zu, wünscht jedoch die weitere Organisation der Landwehr im nationalen Sinne. Nach einer beifällig aufgenommenen Rede des Landesvertheidigungs-Ministers wurde der Gesetzentwurf in der Generaldebatte mit überwiegender Majorität angenommen.

(Serbisch-bulgarische Beziehungen.) Man schreibt der «Corr. de l'Est» aus Sofia, daß der diplomatische Vertreter Serbiens am Tage des Geburtstages des Prinzen Ferdinand die Fahne nicht aufziehen ließ. Die serbische Regierung wollte damit demonstrieren, daß sie den Prinzen Ferdinand nicht anerkenne. Diese Demonstration hat in Sofia eine lebhafteste Ueberraschung hervorgerufen, umso mehr, als König Milan officiële Beziehungen mit dem Prinzen Ferdinand unterhielt und im vergangenen Jahre die serbische diplomatische Vertretung in Sofia die Fahne auf dem Gebäude der Gesandtschaft bei derselben Gelegenheit aufziehen ließ.

(Frankreich.) Die vorgestrige Sitzung der französischen Kammer begann mit der Interpellation Laur. Derselbe stellte die Berliner Conferenz als Falle

Herzenslust sich ausplaudern läßt. Corneille im «Lügner» rühmt, daß eine Frau, welche zu schweigen wisse, mit ihren Gaben hoch über dem großen Haufen stehe: «Monsieur, quand une femme a le don de se taire, — Elle a des qualités au dessus du vulgaire.»

Also reden soll sie können — schweigen und — zuhören. Gibt es eine größere gesellige Kunst, als richtig zuhören? Wer sich darin versucht hat, wird auf diese Frage die richtige Antwort ertheilen. Auf tausend Menschen, die sprechen können, entfällt einer, der zuhören kann. Freilich darf man nicht misanthropisch untersuchen, ob das Sprechen immer und überall das Zuhören verlohnt.

Habe ich einen Franzosen citiert, so möchte ich noch einen zweiten anführen — ist die französische doch die Nation der Geselligkeitskünstler! — und zwar den Verfasser des «Gil Blas». Lesage, der taub war, trug ein Gehörrohr. Er berichtet darüber: «Ich komme in ein Haus, ich finde neue Gesichter; ich hoffe, daß ich darunter einige Leute von Geist finden werde, und gebrauche mein Rohr; ich sehe, daß nur Dummköpfe da sind, und stecke es wieder ein, indem ich ihm sage: Ich rathe dir, mich nicht zu langweilen.»

Lesage mag Grund gehabt haben zu seinen unhöflichen Auslassungen; er kann uns aber nicht erschüttern in der Ansicht, daß unter den geselligen Künsten das Conversieren eine der wichtigsten ist, und bestehe sie auch nur darin, zu reden, ohne — etwas zu sagen.

Fr. Groß.

hin und tabelle die Regierung, weil sie die Einladung zu derselben angenommen habe. Der Socialist Boyer verlangte, daß man Arbeiter zu der Berliner Conferenz entsende. Spuller gab Aufklärungen und sagte hinsichtlich der Wahl der nach Berlin zu entsendenden Delegierten: Man bedürfe Männer, welche in der Lage sind, in Berlin der Freiheit der Arbeit und dem Wohle der Arbeiter berechnete Sorgfalt angedeihen zu lassen. Im übrigen dürfe man den Rahmen der Conferenz nicht allzusehr erweitern. Frankreich, welches wieder stolz und stark geworden, werde in Berlin die Stimme der Vernunft, der Menschlichkeit, der Civilisation und des Fortschritts vernehmen lassen. Die Rede Spullers fand großen Beifall. Hierauf wurde die von Spuller geforderte einfache Tagesordnung mit 480 gegen 4 Stimmen angenommen.

(Die Wirren auf Kreta.) «Reuters Office» meldet aus Canea: Der Gouverneur hob das Urtheil des Kriegsgerichtes über die Mitglieder des Gerichtshofes von Rhethymo auf und ordnete einen neuen Proceß an. Bei demselben wurde der flüchtige angebliche Haupturheber der Unruhen auf Canea, Jffitaki, freigesprochen. Auch die übrigen Flüchtlinge dürfen heimkehren, wenn sie ihre Unterwerfung unter die Pforte aussprechen.

(Bulgarien und die Türkei.) Ein Artikel der «Svoboda» erinnert, daß das bulgarische Sobranje in der Beantwortung der Thronrede den lebhaften Wunsch ausgedrückt, die Regierung möge beim Sultan dahin wirken, um die Anerkennung des gegenwärtigen Zustandes zu erlangen. Der Artikel schließt, wenn die Türkei fortfährt, taub zu bleiben, werde man nicht einsehen für die Folgen.

(In Brasilien) gibt es nach wie vor viel Dictatur und wenig Republik. Dies muß zum mindesten aus der neuesten Meldung geschlossen werden, daß die provisorische Regierung anstatt eine Verfassung durch eine Constituante ausarbeiten zu lassen, eine solche selbst dem Lande zu octroyieren beabsichtigt.

Tagesneuigkeiten.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie die «Agrar Zeitungs» mittheilt, dem katholischen Kirchen-Ausschusse in Sib zum Baue einer Kapelle 200 fl. zu spenden geruht.

— (Arztelkammern in Oesterreich.) Eine Deputation des Ärztevereins-Verbandes, bestehend aus dem Präses Regierungsrath Dr. Gausler und dem Schriftführer Dr. Karl Kohn, wurde vorgestern von dem Ministerpräsidenten Grafen Taaffe in Audienz empfangen. Die Deputation hatte den Zweck, die Unterstützung der Regierung für die Errichtung von Arztelkammern zu erbitten mit Rücksicht darauf, daß diese Angelegenheit, in welcher die ärztlichen Vereine Oesterreichs seit 16 Jahren petitionieren, nunmehr vom Sanitäts-Ausschusse des Abgeordnetenhauses einem Referenten zugewiesen worden und sonach Aussicht vorhanden sei, daß sie demnächst im Abgeordnetenhaus zur Verhandlung gelangen werde. Graf Taaffe, der die Darlegungen der Deputation sehr wohlwollend aufnahm, erklärte, daß er keine principiellen Bedenken gegen die Errichtung von Arztelkammern hege, und versprach, der Angelegenheit seine volle Aufmerksamkeit zuzuwenden.

— (Meteorstein.) Vor etwa acht Tagen fiel bei Terni in Mittelitalien ein Aerolith zur Erde. Es war gerade Mittag, die Bauern wollten gerade die Feldarbeit verlassen, als sie durch ein orkanähnliches, furchtbares Geräusch, welches aus der Luft kam und von einem hellen Feuerschein begleitet war, in Schrecken versetzt wurden. Man eilte zu der Stelle, wo der Feuerstrahl die Erde berührt hatte, und fand dort, etwa einen halben Meter tief in felsartigen Erdbreich eingedrungen, einen Aerolith von ungefähr sechs Kilogramm Schwere, der einen goldähnlichen Glanz hat.

— (Beethoven in Döbling.) Die von dem Gründer und Ordner der Beethoven-Sammlung in Heiligenstadt, Secretär Josef Böckl in Badenau, im Auftrage der Gemeinder Ober-Döbling verfaßte Schrift: «Beethovens Aufenthalt in Döbling» wurde vom Kaiser von Oesterreich, dem deutschen Kaiser und der Kronprinzessin-Wittve entgegengenommen. Die Enthüllung des Gedenksteines am Eroica-Hause in Ober-Döbling findet im kommenden Frühlinge statt.

— (Die Mitgift.) Der Oberste Gerichtshof hat in einem Falle, wo die Eltern mit der Wahl ihrer Tochter nicht einverstanden waren und ihr deshalb keine Mitgift geben wollten, eine Entscheidung gefällt, welche für junge Ehepaare, die sich in gleicher Lage befinden, sehr wichtig ist; er hat nämlich das Princip ausgesprochen, daß die Verpflichtung zur Bestellung eines Heiratsgutes nicht mit der Eheschließung erlischt und auch davon nicht abhängig ist, ob der Ehegatte ein solches verlangt hat oder nicht.

— (Hymen mit Trauerrand.) Im «Papai Hirap» steht eine Verlobungsanzeige, bei deren Auffassung der Redacteur etwas zerstreut gewesen sein möchte, indem er bei dieser Gelegenheit den Hymen-Schimmel mit

dem Parteizettel-Rappen zusammenführte. In sinngetreuer Uebersetzung der üblichen Phrase lautet die Anzeige folgendermaßen: «Herr Samuel Prader, Bürger unserer Stadt, hat sich mit Frau Witwe Norway verlobt. Friede seiner Asche!»

— (Die Influenza) hat jetzt auf der Reise um die Welt bald ihren Ausgangspunkt, das nördliche Sibirien, wieder erreicht. Den letzten Nachrichten aus Badsö, Nordküste von Norwegen, zufolge, war sie dort erschienen, hatte etwa vierzig Personen angegriffen und befindet sich gegenwärtig im weiteren Vordringen am Rande des Polarmeeres entlang nach Osten.

— (Eisenbahnunglück.) Bei Carlisle collidierte in der Nacht von Mittwoch auf Donnerstag der von London nach Schottland verkehrende Schnellzug, weil die Bremse nicht functionierte, mit einer Locomotive, welche sich in zwei Waggonen hineinbohrte. Vier Passagiere wurden sofort getödtet, sechs schwer verletzt, viele erlitten leichte Verwundungen.

— (Process in Wadowice.) Anlässlich der Beendigung des Processes und des Beginnes der Verhandlung der Geschwornen veranstaltete die Geschwornenbank in der dortigen Pfarrkirche eine Messe, damit sie Gott bei der Fällung ihres Urtheiles erleuchte.

— (Ein bemaltes Vorleben.) Richter: «Sind Sie schon einmal bestraft?» — Angeklagter: «Ja, leider.» — Richter: «Und worin hat die Strafe bestanden?» — Angeklagter: «Vor drei Jahren habe ich meine jetzige Frau geheiratet.»

Vocal- und Provinzial-Nachrichten.

— (Bäheregulierung in Weissenfels.) Wie wir vor einiger Zeit mitgetheilt haben, wurde von Seite der Landesvertretungen von Krain und Kärnten bezüglich der Durchführung von Correctionen am Weissen- und Schwarzbache zwischen Weissenfels in Krain und Tarvis in Kärnten wegen der staatlichen Beitragsleistung zu den Kosten dieses Wasserbaues ein Uebereinkommen mit der Regierung angestrebt. Wie nun aus Klagenfurt mitgetheilt wird, ist dieses Uebereinkommen zwischen der Staatsverwaltung und den Landesauschüssen der beiden genannten Kronländer perfect geworden und wird bei dem Umstande, als nach diesem Uebereinkommen, beziehungsweise auf Grund des krainischen Landesgesetzes vom 26. Mai 1889 die Bauleitung und Ausführung dieser Bachcorrectionen dem kärntner Landesauschüsse übertragen worden ist, dieser dahin streben, dass die zum Schutze der von Tarvis nach Krain führenden Straße so nothwendigen Wasserbauten noch im Laufe des heurigen Jahres ausgeführt werden.

— (Slavjanski in Laibach.) Die gestrige Abschiedsvorstellung der russischen Vokalcapelle Slavjanski d'Agrenjev gestaltete sich zu einer wahren Ovation für die fremden Gäste. Sämmtliche Nummern wurden stürmisch applaudiert, und mussten mehrere Bücken zugegeben werden. Herr Dimitrij und Fräulein Nadine d'Agrenjev wurden durch Blumenpenden ausgezeichnet. Die Räume der Redoute waren abermals bis auf das letzte Plätzchen gefüllt. — Die Gesellschaft des Herrn Slavjanski reiste nachts mit dem Eilzuge nach Agram ab, wo vorläufig vier Concerte in Aussicht genommen sind.

— (Aus Adelsberg) schreibt man uns: In den letzten Tagen verabschiedeten sich die Beamten der k. k. Bezirkshauptmannschaft Adelsberg, ferner die Vehrerschaft, Deputationen der k. k. Gendarmerie sowie die Groß- und Klein-Ottofer Feuerwehr von dem in kurzem von hier scheidenden Bezirkshauptmann Herrn Friedrich Ritter von Schwarz. Insbesondere die Beamenschaft bedauert das Scheiden ihres stets fürsorglichen Chefs und wünscht, dass derselbe auf seinem neuen Dienstposten dieselbe Sympathie finde, wie er sie von hier mitnimmt.

— (Zur Stadtverschönerung.) Dem Vernehmen nach beabsichtigt die k. k. priv. wechselseitige Brandschaden-Versicherungsanstalt in Graz, als Eigenthümerin des Palais «Europa» in Laibach, an Stelle der schadhast gewordenen Veranda vor dem Kaffeehause eine Terrasse zu errichten und diese mit einer dem Baustile des Gebäudes entsprechenden Balustrade zu versehen. Wir müssen diese Idee als eine sehr glückliche bezeichnen, indem durch deren Verwirklichung unserer Stadt nicht allein etwas Architektonisch-Schönes, sondern zugleich auch etwas Praktisches und Angenehmes geschaffen werden würde.

— (Der Deutsche Schulverein) hat in seiner am 27. v. M. abgehaltenen Ausschusssitzung zur Erweiterung der Schule in Mitterndorf eine ausgiebige Subvention und für zwei deutsche Lehramtsandidaten aus dem Gottscheer Bezirke Stipendien bewilligt.

— (Erdbeeren als Zimmerpflanzen.) Wenn auch die Erdbeere zum Treiben im Gewächshause und zur Freilandkultur mit Recht allgemein beliebt und verbreitet ist, so dürfte es doch weniger bekannt sein, dass sie sich auch in Töpfen im Zimmer ganz vorzüglich entwickelt und neben schmackhaften Früchten auch noch jedem Fenster zur Bieder gereicht. Die Pflanzen werden in Töpfen bis zum Jänner kalt aber frostfrei aufgestellt, dann bringt man sie ins Zimmerfenster recht nahe dem

Glas, am besten zwischen sonnige Doppelfenster, wo sie bei 8 bis 10 Grad R. Wärme ganz prächtig gedeihen. Fällt man sie während und nach der Blütezeit, gibt ihnen von Zeit zu Zeit einen kräftigen Düngungs, so entwickeln sie einen so üppigen Wuchs, so schöne Früchte, dass sich jeder Pflanzenfreund ihrer freuen wird.

— (Aus Wippach) berichtet man uns: In der Nacht vom 1. auf den 2. März wurde in die Kanzlei-localitäten des Steueramtes Wippach eingebrochen. Die offenbar mit den Localverhältnissen wohl vertrauten Einbrecher haben die Tischladen des Steuerinnehmers Karl Wencais, des Steueramtscontrolors Franz Winbischer und des Steuerexcutors Peter Veselich aufgebrochen und die daselbst aufbewahrten Privatgelder und Pretiosen, und zwar dem Steuerinnehmer einen Barbetrag von 170 fl. und eine Obligation im Werte von 100 fl., dem Steueramtscontrolor an Bargeld 21 fl., weiters einen Maria-Theresia-Thaler, eine silberne Remontoir-Uhr sammt goldener Kette und Anhänger, endlich dem Executor die Barschaft von 16 fl. 50 kr. entwendet. Die Amtsgelder sind unberührt geblieben.

— (Slovenisches Theater.) Im Saale der hiesigen Citalnica gelangt morgen abends die Blodische Oper: «V vodnjaku», ins Slovenische übertragen von Franz Gerbič, zur Aufführung. Anfang um 7 Uhr abends.

— (Wassermangel in Innerkrain.) Da es auf dem Karste nahezu seit Weihnachten keine nennenswerten Niederschläge, dafür aber fortwährende Vorstürme gegeben hat, beginnt man im innerkrainischen, längst schneefreien Gebiete bereits Wassermangel zu spüren. Manche Bäche sind, wie man der «Tagespost» meldet, ganz vertrocknet, andere fließende Gewässer, wie die Poil und die Reka, weisen dagegen einen Stand auf wie mitten im Sommer. Die Wasserreservoirs der Eisenbahn, die sich bei Oberlesetsche und Jurdani befinden, zeigen bereits eine bedenkliche Leere. Am Sonntag sah es aus, als wollte es wieder einmal schneien, allein Boreas verjagte die Wolkenmassen bald wieder.

— (Kunst- und historische Denkmale.) In der jüngsten Sitzung der Central-Commission für Kunst- und historische Denkmale theilte Conservator Veinmüller mit, dass die Wandmalereien in der Kirche zu Selse in Krain von keinem Kunstwerte sind. Ueber Referat des Professors Trentwald wurde beschlossen, da diese Gemälde ihrer Darstellung wegen historisch interessant zu sein scheinen, eine Beschreibung derselben zu veranlassen.

— (Aus Klagenfurt) vom 6. d. M. wird uns geschrieben: Heute morgens ist Gustav Ritter von Metnitz im Alter von 55 Jahren an Lungenentzündung gestorben. Der Verstorbene, welcher dem ältesten kärntnerischen Adelsgeschlecht entstammte, war ein vorzüglicher Oekonom, sein Besitz gilt als eine Musterwirtschaft ersten Ranges. Eine Witwe mit vier Kindern, welche bereits versorgt sind, trauern an seinem Sarge.

— (Todesfall.) Zu Kob bei Großlaskitz ist am 3. d. M. der dortige Lehrer Herr Ferdinand Bigele im Alter von 49 Jahren an Lungenentzündung gestorben.

— (Einen guten Ritt für Stubenöfen) bereitet man aus gleichen Theilen Behm, Salz und Holzasche, welche man mit Wasser anfeuchtet, gehörig durchknetet und damit den kalten Ofen bestreicht. Will man denselben bei einem eisernen Ofen anwenden, so muß man zu drei Theilen Behm ein Theil Borax nehmen.

Neueste Post.

Original-Telegramme der «Laibacher Btg.»
Wien, 7. März. Im Budgetausschusse erklärte Justizminister Graf Schönborn: Ein allgemeiner Erlaß, welcher die Verschärfung der Confiscationspraxis intendiere, sei nicht ergangen. Bezüglich der Frage der Justizprüfung erklärte der Minister, das Resultat der von Gautsch betreffs der Studienreform eingeleiteten Enquete abwarten zu wollen.

Budapest, 7. März. «Pester Lloyd» versichert, Tisza theile betreffs der Incolatnovelle den Standpunkt der übrigen Minister, erachtet sich jedoch persönlich durch die der Opposition gemachte Zusage für gebunden und will sich dem Vorwurfe des Wortbruches nicht aussetzen. Herr von Tisza erbat sich in der heutigen Audienz die Demission. Der König behielt sich jedoch die Entscheidung für die nächsten Tage vor. Formell wird also die Krise erst in die Erscheinung treten, wenn das Budget und das Landwehrgesetz durch Annahme im Oberhause zustande gebracht sein werden, also mutmaßlich am 13. oder 14. März. Ackerbauminister Graf Szapary wurde heute nachmittags vom Kaiser in Privataudienz empfangen.

Triest, 7. März. Der vor einigen Tagen bei Agrane gescheiterte Lloyd-Dampfer «Arciduchessa Carlotta» wurde gestern durch die Lloyd-Dampfer «Thalia» und «Pluto», ohne großen Schaden genommen zu haben, flottgemacht.

Rom, 7. März. Der Dampfer «Candia» mit sieben Mann Besatzung ist vorgestern in den Gewässern von Santa Maddalena gescheitert. Die Leichen des Ca-

pitäns und eines Matrosen wurden aufgefunden, zwei Matrosen und ein Schiffsjunge, die auf die Insel Bisce entkamen, retteten das nackte Leben.

Paris, 7. März. Die Blätter aller Schattierungen commentieren das gestrige Kammervotum als einen zufriedenstellenden Beweis der patriotischen Uebereinstimmung der Parteien in Fragen der äußeren Politik. — Carnot bestätigte das Urtheil gegen den General Hubert Caster.

Athen, 7. März. Die außerordentliche Session der Kammer wurde gestern durch die Verlesung eines königlichen Decretes eröffnet.

Angelommene Fremde.

Am 6. März.

Hotel Stadt Wien. Trebitsch, Foll, Brudner, Kaufseute; Mikulich, Privatier; Spira, Reisender, Wien. — Gourieff und Menchikoff, Moskau. — Kopper, Agent, Linz. — Komotar, Notar, Oberlaibach. — Fink, Privatier, Villach. — Klein, Kaufmann, Ljublj. —
Hotel Elefant. Slavjanski v. Agrenjev sammt Gesellschaft, Moskau. — Bingel, Krupla u. Eigen, Kaufseute, Wien. — Ralla, Sagor. — Rakover, Krainburg. — Bawfen, Birkbach. — Maibich, Krainburg. — Rotnik u. Genarich, Oberlaibach. — Treu, Schlaggenwald. — Subovernig, Kronau. — Weissh, Lufowig. — Dr. Schweiger, Mannheim. — Bergmann, Sachsenfeld. — Santi, Uchinspector, Triest.
Gasthof Kaiser von Oesterreich. Astrobb und Kondratjev, Moskau. — Gaspari, Adelsberg.
Hotel Südbahnhof. Schweiger, Bahnbeamter, Hallein. — Starobasnik, Krainburg. — Schmitz, Reif, Graz.

Verstorbene.

Den 5. März: Franz Podlipsky, Marqueur, 24 J., Friedhofstraße Nr. 4, Tuberculose. — Valentin Tomic, Arbeiter, 69 J., Schießstattgasse Nr. 8, Marasmus.
Den 6. März: Josef Padar, Schuhmachers-Sohn, 4 Tage, Rosengasse Nr. 33, Fraisen. — Franz Jankovic, Verzebrungssteueransehers-Sohn, 3 1/2 Mon., Petersstraße Nr. 54, Tuberculose.
Den 7. März: Ernest Lunder, Amtsdieners-Sohn, 2 Mon., Petersstraße Nr. 37, Fraisen. — Anna Jidan, Arbeiters-Tochter, 2 Tage, Hühnerdorf Nr. 10, Fraisen.

Lottoziehung vom 5. März.

Brünn: 60 59 8 22 34.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

März	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Wolken des Himmels	Witterungs- und Windrichtung
7.	U. Mg.	729.6	-4.0	SW. schwach	heiter	0.00
7.	2. N.	730.2	11.0	windstill	heiter	
9.	Ab.	733.0	4.0	windstill	heiter	

Heiter, rasche Zunahme der Temperatur, nachmittags etwas windig. — Das Tagesmittel der Temperatur 3.5°, um 0.9° über dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: J. Naglic.

Warnung!!! Immer von neuem tauchen weitere Nachahmungen der echten Apotheker Richard Brandts Schweizerpillen auf und kann nicht dringend genug anempfohlen werden, stets beim Kauf darauf zu bestehen, daß die Schachtel als Etikette ein weißes Kreuz in rothem Felde und den Namenszug Richard Brandt trägt, alle anders verpackten Schachteln sind falsch und unbedingt zurückzuweisen. (571)

MATTONI
GISSHÜBLER reiner alkalischer
SAUERBRUNN
bestes Tisch- u. Erfrischungsgetränk
erprobt bei Husten, Halskrankheiten, Magen- und Blasenkatarrh.
Heinrich Mattoni, Karlsbad und Wien.
(909)

Dankagung.

Für die vielen herzlichen Beweise liebevoller Theilnahme während der Krankheit und anlässlich des Hinscheidens unseres innigstgeliebten Bruders Herrn

Josef Andolšek

sowie für die vielen schönen Blumenpenden und für das zahlreiche ehrende Gekleite zur letzten Ruhestätte sagen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten, insbesondere den Herren Beamten, unseren tiefgefühlten Dank. Ramentlich danken wir auch den Herren Sängern der philharmonischen Gesellschaft für den erhebenden, weihvollen Grabgefang.

Laibach am 7. März 1890.

Die tieftrauernden Geschwister.

Nach dem officiellen Coursblatte.

Zu haben in allen Spezerei- und Delicatessen-Handlungen. (1462) 52-49

Wer im
Zweifel
darüber ist, welches der vielen an-
gekündigten Heilmittel für sein Leiden am
besten paßt, der schreibe gleich eine Corre-
spondenzkarte an Richters Verlags-Anstalt
in Leipzig und verlange das illustrierte Buch:
"Der Krankenfreund." Die beigebrannten
Ventschreiben beweisen, daß Tausende durch
Befolgung der guten Ratschläge des kleinen
Büchleins nicht nur unnütze Gelbtausgaben
vermieden, sondern auch bald die
ersehnte Heilung gefunden
haben. — Zusendung
kostenlos.

In den Apotheken der Herren G. Piccoli,
L. Groetzschel und J. Svoboda. (4558) 18-11